

Volkshblatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 24, 2. Hof II.

Telegraphen-Adreſſe: Volkshblatt, Halleaale.

Nr. 161.

Halle a. S., Freitag den 10. Oktober 1890.

1. Jahrg.

Erſcheint täglich
nachmittags 4 Uhr mit
Ausnahme der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.
Abonnementpreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Mt.
Vorauszahlung bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 Mt.
Verkaufspreis: je 6256 a. Marktstr. VII.

Insertionsgebühren
beträgt für die 4 gespaltene
Zeilen oder deren Raum 15 Pf.;
für Überschriften und Berichtigungen
angehen 10 Pf.

Insertate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition aufge-
geben sein.

Arbeiterschutz auf dem Papier.

In Neustadt am Rennfeig hat, wie die Blätter melden, kürzlich eine Berammlung von Zündholzfabrikanten über ihre Stellung zu dem Plan einer Zündholz-Verbrauchssteuer beraten. Diese Mitteilung lenkt wieder einmal die Aufmerksamkeit auf jenes Dorf im Thüringer Wald, das bereits vor etlichen Jahren die Gesetzgebungscommission des Deutschen Reiches in Bewegung gesetzt hat.

In Neustadt a. R. war bekanntlich der Hauptstich der hausindustriellen Erzeugung von Phosphorzündhölzchen, die von dort aus durch Hausierer, wie durch größere kaufmännische Geschäfte durch ganz Deutschland und weiterhin vertrieben wurden. Die Mißstände, welche die gesundheitsgefährlichen, unter unangenehmen Lebens- und Arbeitsbedingungen erfolgende Verarbeitung des Phosphors hervorrief, zwangen zu staatlichem Eingriff: durch das Reichsgesetz vom 13. Mai 1884 wurde die hausindustrielle Produktion von Phosphorzündhölzern verboten die Bestimmung getroffen, daß das Gesetz zwei Jahre später, am 13. Mai 1886, in Kraft treten solle. Dasselbe richtete sich gegen die Neustädter Hausarbeit, die von etwa 220 Familien betrieben wurde.

Die Herstellung der an jeder rauhen Fläche entzündlichen Streichhölzchen aus gelbem Phosphor, wie sie in Neustadt daheim war und ist, bedroht den wichtigsten Lebens- und Gesundheit des Arbeiters mit den größten Gefahren. Der bekannte Gerichtsschreiber der thüringischen Hausindustrie, Emanuel Hans Sax, hat im letzten Teile seines ausgezeichneten Wertes auf dieses Gewerbe anschaulich und gründlich geschildert. Die ganze Familie des Zündholzmakers ist bei der Giftarbeit thätig; die Kinder von 5-6 Jahren flecken die fertigen Zündhölzchen in die Patronen, die Papierböden. Der Verdienst ist sehr gering; wenn die nötige Anzahl Päckchen fertig ist, wird die Ware auf den Schubkarren geladen, und der Mann oder die Frau wandern hinaus, um sie im Herumziehen zu vertrieben, so daß das ganze Jahr durchschnittlich der zehnte bis zwölfte Teil des Dorfs auf Reisen ist. Zum Teil werden die Armen auch von Verlegern ausgebeutet, insbesondere von Kasseler Firmen, die meist in Waren zahlen, welche sie zu hohen Preisen anrechnen, und dann ziehen sie erst recht ihre Prozente von dem gesamten Betrage ab, als ob sie alles bar bezahlt hätten. So konnte es geschehen, daß eine Druckfirma einem

Neustädter Kaufmann Zündhölzchen anbot, das 1000 Schachteln zu 18 M., franco von Kassel nach Diendorf; die Zündhölzchen, sagt Sax, waren aber in Neustadt selbst gemacht, wo ihr gewöhnlicher Preis bereits 20 M. beträgt, und überdies lag noch die Bahnfracht von Kassel auf ihnen!

Die Lage der Hausarbeiter kennzeichnete unser Gewährsmann wie folgt: „Kärglich und ungewiß ist der Verdienst des hausarbeitenden Zündholzschennmachers, seine Eingehmung auf die Dauer nur mit einer argen Zerrüttung von Wirtschaftlichkeit, Familienleben und guter Sitte zu bewirken; so groß aber diese Uebelstände auch sind, so treten sie dennoch fast jurick gegen die schreckliche Erkrankungsgesfahr, die sich aus der Handtierung mit giftigem Phosphor ergibt.“ Der furchtbare Kieferknochenbrand, die sogenannte Phosphor-Nekrose, fordert ihre Opfer mit erschreckender Regelmäßigkeit. Auf demselben Herde, der als Schwefelosen und Phosphorosen dient, werden die Speisen bereitet; in einem mit Giftdämpfen gefüllten Raume, dessen Fenster wohl verschlossen sind, damit die Hölzer gut trocknen können, und wohnen die Neustädter Zündholzmaker; die Säuglinge kriechen auf dem phosphorschwärzten Fußboden umher, atmen die verpestete Luft. Die Kinder arbeiten, sobald die Schulfstunden vorbei sind, ohne Ruh' und Rast; in der Schule schlafen sie dann vor Ermattung ein. „Es ist ein wahres Pandämonium, in das man hier schauernd Einblick thut.“ Von 1875 bis 1883 sind dort zehn Personen an Nekrose gestorben.

Das Reichsgesetz vom 13. Mai 1884 vernichtete die Heimarbeit zu Neustadt — auf dem Papier. Sax, der die Zustände nach dem Inkrafttreten deselben treffend darlegt, hat darauf hingewiesen, wie das Verbot dieser Hausindustrie, das den 226 Familien ihren Erwerb mit einem Schlage nahm, die Heimarbeiter auf das härteste traf, weil keine Maßregeln getroffen wurden, um sie in irgend einer Weise zu entschädigen oder ihnen andere Beschäftigung zu verschaffen. In dem rauhen, unfruchtbareren, armen Landstrich giebt es der Erwerbszweige nicht viel. Die Heimarbeit sollte aufhören, aber woher die Mittel nehmen, um fabrikmäßige Betriebe herzustellen? Die von der meiningischen Regierung zur Verfügung gestellten 20000 M. reichten zur Errichtung von 3 Fabriken, die etwa 90 Leuten Unterhalt boten. Aus Privatmitteln entstanden noch 2 Fabriken. „Aber immer noch bleibt die Mehrzahl der Arbeiter ohne Beschäftigung. Dazu die Auslese in den Fabriken, wo zumeist nur

Leute unter 25 Jahren Arbeit gefunden haben, während die Masse der Familienväter, also gerade die Bedürftigsten ohne Verdienst geblieben sind; ferner darf nicht übersehen werden, daß Fremde allerdings bis jetzt nicht zugezogen sind, wohl aber Neustädter, die ihren Verdienst anderswo gesucht hatten.“

Man kann sich denken, daß die Stimmung in Neustadt eine sehr trübe und gebriete ist. Im Jahre 1887 schrieb Sax: „Zunächst hat alles ruhig fortgearbeitet, obgleich am ominösen 13. Mai 1886 publiziert worden war, daß der Hausbetrieb eingestellt werden müsse, da das Gesetz an diesem Tage für Neustadt in Kraft trete. Man hatte aber den Vorwand, die Fabriken seien noch nicht im Gange; nun ist aber unter dem 14. August 1886 ein zweites Mandat erlassen, das freilich zur Zeit meines letzten Besuchs im Ort, der wenige Tage später stattfand, noch keinerlei Wirkung zeigte. Offenbar wird auch heute noch fortgearbeitet.“ Diese letzten Worte dürften auch noch jetzt, mehr als drei Jahre später, ihre Gültigkeit haben, trotz des Gesetzes, trotz der Bekanntmachungen und Mandate. Der wie oft sonst die Revolution der eingangs erwähnten neustädter Fabrikantenverammlung zu verstehen, wonach ein Monopol, die gesundheitsgefährlichen Haus- und Phosphorindustrie beizugehen werde!“ Da die Phosphorzündholz-Hausarbeit tatsächlich nur in Neustadt a. R. besteht — sie kommt sonst nur ganz vereinzelt in Deutschland vor und ist durchaus bedeutungslos — so muß das Gesetz eben noch heute nicht durchgeführt sein; die Neustädter Hausindustriellen, um nicht zu verhungern, arbeiten also weiter . . .

Die Armut wächst dort drohen in dem weitestgelegenen Winkel des thüringischen Waldes ununterbrochen. Das bishigen Grundbesitz, das die kleinen Leute haben, geht ihnen verloren, da sie Schulden auf Schulden darauf machen müssen. Ende 1880 gab es dort noch 252 Personen mit Haus- und Landeigentum, Ende 1885 nur noch 123; die Konzentration des Grundeigentums ist unverkennbar. Auf ein behohntes Gehälde trafen im Jahre 1885 185 Haushaltungen und 8,02 Personen, was auf schauerhafte Wohnverhältnisse schließen läßt. In einem Hause fand Sax in der ersten Etage 3 Bewohner in der zweiten 2; in der dritten zwei Haushaltungen zu je 5 Personen, also 10 Leute, von denen nachts 2 in einer anstehenden Kammer schliefen, ohne Fenster, nur mit einem Guckloch von einer Spanne Breite und zwei Spannen Höhe, während der ganze Raum nicht mehr als sechs Spannen im Geviert zählte und kaum manns hoch war; in der vierten

Martins Kamenstag.

Ein Bild aus dem Handwerkerleben von Julian Lentowski.
Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Polnischen
von C. Kanemann.

Alkoholdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung.)

Für eine Semmel ist es zu viel, und zu wenig, um noch etwas dazu zu kaufen. Weber hin noch zurück; — beide Probleme sind nicht glänzend. Ein Zehner ist das beste Geld. Nur aber kein falscher Zehner, nur nicht ein solcher, wie er schon einmal einen vom Herrn Quadrakski, den Emeritus aus der Herrengasse bekommen hatte. Drei Höterinnen wollten die Münze nicht annehmen; die vierte wollte ihn schon in ihr Köckchen zwischen andere hineinwerfen, da wurde sie aufmerksam und überhäufte Martin mit den ärgsten Schimpfreden. Es fehlte nicht viel, so hätte er einen Hieb erwischt. Endlich hatte er den unglücklichen Zehner zu der alten Maiejowa hingetragen; die Frau ist schon gar kurzichtig und sie nahm die falsche Münze an. Das ganze war aber nicht einmal der vielen Mühe wert, denn so oft er seit dieser Zeit bei dem Kramladen der Maiejowa vorüberging — und das dauerte eine lange Zeit, — mußte er die Augen niederschlagen und er kann heute noch, wenn er sich daran plötzlich erinnert, ihren Blick nicht aushalten.

„Und doch ist das Geld eine gute Sache!“ denkt er.

Da plötzlich, als er einer dicken Dame ausweichen wollte, stolperte er auf dem unebenen Fußsteig und wäre fast gefallen. Seine Augen leuchteten hell auf. Ach diese Schmerzen! Doch was war das? Hörte er nicht ein Gekirre auf dem Steinpflaster?

„Heilige Jungfrau! Das Geld der Meisterin! Er bleibt wie festgebannet stehen. Ein alter Schauer fährt durch seine Glieder, das Antlitz überzieht eine Blut, während das borstenartige Haar sich bäumt und vor Schreden fast die Wägen des Meisters auf seinem Kopfe hebt.

„Jesus! Maria! er hat vielleicht etwas verloren!“ Mit weitgeöffneten Augen sperrt er den Mund auf und beginnt, den Atem verhaltend, mit fieberhafter Hast das Kleingeld zu zählen. Ein Gulden . . . zwei Gulden und — zwölf Groschen! . . .

„Ach!“ entrinnt ein schwerer und tiefer Seufzer seiner Brust.

Es fehlt kein Heller. War es nur Wahn, ein Trugbild seiner Sinne? Noch traut er seinem Glücke nicht und zählt das Geld zum zweitenmal durch. Ja, es ist alles da. Was war das?

Er hätte es aber verlieren können. Die Tasche ist abgetrennt und sie hängt kaum noch an der Naht. Er muß das Geld nun besser aufbewahren. Er wird es nicht mehr den Feigenleibern anvertrauen, sondern in der Faust behalten; es ist das Beste. So hat man es ihn gelehrt, ja, er wird die Lehre befolgen. Inzwischen erreichte er aber auch schon das Ziel. Da

ist die Wohnung des Bahnbeamten. Kruczek, der Schelm, hat einen weiten Pflecher gemacht und schnüffelt bei dem fünften oder sechsten Hause herum, mit dem schwarzen, zottigen Schweif wedelnd. Dem Hund wurde das Harren, während Martin das Geld gezählt hatte, zuwider und er wollte jetzt die Zeit einholen. Dieser Tollkopf von einem Hund! Man muß ihn doch herbeiführen.

Vor dem Thore anhaltend, pfeift Martin in die StraÙe hinein. Der Hund schaut zurück, scheint aber ein Mißtrauen zu hegen, denn er rührt sich nicht von der Stelle. Im Gegenteil, man sieht ihm die Lust an, das Gefäch des Herumstübens fortzusetzen.

„Kruczek! Gehst Du her, Teufelskerl!“ Der Ruf bleibt ohne Folgen. Martin schlüpft also in den Flur hinein und verschwindet dem Hund aus den Augen. Daraufhin tritt dieser haltig den Rückzug an und stürmt dem Kraben nach.

„Siehst Du, Hundebesetz, wie Du kommst!“ grüßt ihn Martin lachend und lenkt nach der Treppe ein.

Ah, aber dieser Fuß! Um die Treppe zu ersteigen, muß man ihn ja zwischen der Ferse und den Beinen biegen. Nein, diese Schmerzen und dieses Brennen, die sich ihm dabei einstellen, er wird es nicht aushalten! . . . Doch, da hilft kein Herr Gott, das dritte Stockwerk muß erklimmen werden. Kruczek war bereits zur zweiten Etage hinaufgeschossen, er steck den Kopf zwischen die Pfeiler hinaus und blüht wie verblüdet zu seinem Kameraden nieder, welcher die Stufen stets

Oben waren 6 Personen, die sich gleichfalls in einer solchen Kammer „verbreiten“ konnten.

Mit Recht hat das Reich den vererblichen Erwerb der Rindholzmacher verboten, aber Sag sagt es klipp und klar: „Die Willkür gebietet, die Leute nicht unverschuldet leiden zu lassen, um so mehr, da sie elend genug sind; dem Reiche hingegen kann diese Schonenvergütung nicht viel ausmachen.“ Aber er fügt melancholisch hinzu: „Unser Mahnruf dürfte ungehört verhallen.“ Nun, da die „Sozialreform von Oben“ nämlich so sehr empfohlen wird, ist vielleicht zu hoffen, daß über Anträge der Vermittel der Armen nicht so leichtsinzig zur Tagesordnung übergegangen wird.

Somit haftet auf dem Deutschen Reich der Vorwurf, den das erste englische Fabrikgesetz getroffen hat, die Arbeiter auf dem Papier „geschützt“ zu haben, ohne gleichzeitig für die Gelder und Organe zur Durchführung des Schutzes zu sorgen. („Volks-Zeitung“).

Politische Abersicht.

Die eigentlichen sozialdemokratischen Agitatoren auf dem Lande sind die Soldaten, wenigstens läßt sich das die „Saaleztg.“ von ihrem Korrespondenzlauter: „Daß die sozialdemokratische Propaganda es verstanden hat gerade unter den kaum den Knabenjahren etwa wachsenden Büchsen zahlreiche Anhänger zu gewinnen, das erhellt am besten aus den darauf bezüglichen Wahrnehmungen der Militärbehörden. Trotz der sorgfältigen Ueberwachung vermag sie es nicht zu verhindern, daß das Evangelium der Sozialdemokratie in den Kasernen immer mehr Wurzel faßt. Bei den kameradischen Geflogenheiten unserer Soldaten erregt es sich nur sehr selten, daß dergleichen geheime Aufregungen zur Kenntnis der Vorgesetzten gebracht und gebührend geahndet werden. Gerade in den Kasernen macht sich die Ausstrahlung derselben für das ganze Land von Jahr zu Jahr mehr geltend. Soldaten, welche sich dort von sozialdemokratisch geminteten Kameraden haben umgarnen lassen, pflegen die Irrlehre bei ihrer Entlassung in ihre heimischen Kreise zu verpflanzen.“ — Daß die heutigen Wirtschaftsverhältnisse sozialdemokratische Tendenzen auch im Heere vorbringen müssen, ist logisch. Daß aber die hauptsächlichste sozialdemokratische Propaganda auf dem Lande von den Ferienkolonien ausgeht, haben wir bisher noch nicht gemerkt. Nun, uns kanns recht sein.

Ein sozialdemokratischer Parteitag für den Kreis Königsberg in der Neumark fand am Sonntag in Güstebiele statt. Vertreter waren zehn Druckschriften. Kritiker und Neidmänn hatten keine Vertreter geschickt. Der Parteitag war von etwa 150 Personen besucht. Genosse D. Thierbach aus Berlin wurde das einleitende Referat übernommen. Derselbe wurde auch als Delegierter zum Halleischen Parteitag einstimmig gewählt.

Im Bezirk Tuttlingen (Württemberg) ist Gen. Lqtr., Apotheker in Stuttgart, als Kandidat der Sozialdemokraten bei der Landtagswahl aufgestellt worden.

Ein niederträchtiges Bubenstück ist in Breslau gegen unseren verstorbenen Genossen Kräder in Szene gesetzt; eine dortige Zeitung — deren Angaben durch ein Telegramm verbreitet worden — behauptet, Kräder hätte um privater Geldinteressen willen einen Parteigenossen dem „Sozialdemokrat“ als Polizeispitzel denunziert und den Mann dadurch um seine Ehre gebracht. Wir haben keine Veranlassung, jenem Angriff gegenüber unseren verstorbenen Freund zu ver-

springend ertelerte, und jetzt so mühsam sich hinaufarbeiten.

„Heiliger Pantratus!“

Er stieß auf der Krümmung mit dem Fuß gegen die Pfeiler. Bei den höllischen Schmerzen glaubt er umsinken zu müssen und die Augen treten ihm fast aus den Höhlen. Mit großer Mühe war endlich auch diese peinigende Passage zurückgelegt.

Der Herr Bahnbearbeiter zeigte sich ganz besonders gut aufgeleitet. Er brumme zwar mehr aus Gewohnheit, über das und jenes, bezogte aber den Lohn des Meisters und nachdem er mit den Stiefeln rüchlich zufrieden war, so schenkte er Martin für den Weg zwei Sechsgroschenstücke und eine Kopeke. Er schleuderte auch einige Verwünschungen über den Hund, der rüchlichlos mit von Rot beschmutzten Pfoten in die Wohnung hineingeführt war, und als man ihn nach vielem Lärm auf die Stiege hinaustransportierte, unter erbärmlichem Geminsel an der Thür kratzte. Gott sei Dank, die Gelbangelegenheit ist in Ordnung! Jetzt heißt es den Rückzug antreten. Das Hinabsteigen der Treppe erwies sich als eine noch schwieriger Aufgabe als das Erklettern derselben. Wie auch anders? Er bringt es nicht zu stande. Er müßte Flügel haben. Das Brennen und Reiben im Fuße scheint geradezu über seine Kräfte zu gehen. Wie ist dem abzuhelfen? Was nun beginnen?

Unschlüssig steht Martin im Sinnen verloren vor den Stufen.

teidigen, aber dem Andenken eines Mannes, welchen durch die Wirklungen des Sozialistengesetzes die wirtschaftliche Existenz vernichtet wurde, und der aus dem Gefängnis nur entlassen wurde, um sich auf das Sterbebett zu legen, sind wir es schuldig, ihn gegen diese maßlos freche Verleumdung in Schutz zu nehmen. Wer Kräder gekannt hat, weiß, daß er nicht fähig war, die ihm vorgeworfene Handlung zu begehen, aber für die Kampfesart der Gegner ist es bezeichnend, daß sie selbst davor nicht zurückschrecken, das Grab eines braven Mannes durch infame Lügen zu beschmutzen.

In einer großen Volksversammlung wurden für Leipzig - Stadt die Genossen Goldbach, Meyer und Pintauf, für Leipzig - Land Meyer, Jell, Bellmer, als Ersatzmänner Zicherbe und Frenzel gewählt.

In dem Berichte der „Köln. Bzg.“ über die Kölner Rathholkenversammlung findet sich folgende Stelle: Abg. Fuchs empfahl zum Schluß rege Beteiligung in Unterzeichnung der Eingabe. „Es liegt in der Absicht“, so bemerkt der Redner, „daß jeder Katholik im Deutschen Reich seinen Namen unter die Eingabe setzt. Wenn ein Katholik zu feige ist, seinen Namen unter die Eingabe zu setzen, dann malen wir ihn ab in untern Blättern, damit er bekannt werde.“ (Stürmischer Beifall.) — Gegnerische Blätter reproduzieren diese Leistung ohne Kommentar. Was würde man wohl gesagt haben, wenn ein Sozialdemokrat in Beziehung auf die Arbeiter eine ähnliche Messung ersonnen hätte?

Auch Graf Waldorff soll seine Stellung als Generallieutenant aufzugeben beabsichtigen.

Aus dem gemüthlichen Sachsen. Unter dem 4. Oktober hat der Stadtrat zu Penzig folgende Bekanntmachung erlassen: Die für heute Sonnabend abend 8 Uhr nach dem Saale des Schützenhauses einberufene Versammlung, in welcher der Landtags-Abgeordnete Stolte aus Meerane sprechen sollte, ist auf Grund von § 5 des Gesetzes, „daß Vereins- und Versammlungsrecht betreffend“, vom 22. November 1850, verboten worden. Dabei wird darauf hingewiesen, daß nach § 33 des angezogenen Gesetzes mit Geldstrafe von 3 — 300 M. oder mit Gefängnis von drei Tagen bis zu sechs Monaten bestraft wird, wer in einer nach § 5 des mehrgedachten Gesetzes verbotenen Versammlung als Vorsteher, Leiter, Ordner oder als Redner auftritt.“ — Eine von der sozialdemokratischen Partei des 6. Reichstagswahlkreises am Sonntag nach der „Noten Schanze“ in Döhlen im Meueischen Grund einberufene Versammlung, in welcher u. a. die Wahl der Delegierten zum Halleischen Parteitag vorgenommen werden sollte, wurde auf Grund des § 12 des sächsischen Vereinsgesetzes verboten. — Also sogar die Wahlen zum Parteitag erscheinen den Sachsen umstürzlerischer Natur.

Belgien. Was man in einem zivilisierten Staate des 19. Jahrhunderts nicht mehr für möglich halten sollte, entwickelt sich in Belgien noch heute vor aller Augen! Ein soaentlich organisierter Menschenhandel, um von den Begüterten die Militärlast abzumwälzen, wird getrieben, aber dieser Handel gerät in das Stocken. Zum erstenmale seit sechs Jahren haben sich bei dem Kriegsministerium nicht genug Leute gemeldet, welche bereit sind, gegen 1600 Franks als Ersatzmänner in die Armee einzutreten, denn mit jedem Jahre wächst die Zahl der Familienväter, welche ihre Söhne von der Dienstpflicht befreien wollen. Die Militärbehörden haben heute zahlreiche Familienväter davon benachrichtigt, daß sie sich selbst die geeigneten Ersatzmänner beschaffen müssen und ihnen hierzu drei Monate Zeit bewilligt wird. Derselben sind somit gezwungen, sich an die Werbebüreaux zu wenden und

gegen große Geldbayer sich Ersatzmänner zu kaufen. Das sind eben unwürdige, wie auf die Dauer unhaltbare Zustände. Die sozialistische Arbeiterpartei fordert mit Recht: „Gleiche Rechte, gleiche Pflichten!“ Heerespflicht und Stimmrecht für jedermann,“ und wenn die herrschenden Klassen sich nicht beugen können, auf ihre Vorrechte endlich zu verzichten, so haben sie es ihrer eigenen Engergigkeit zuzuschreiben, wenn Umwälzungen hervorgerufen werden, welche mit allen Vorrechten aufräumen. — So sehr auch die Offiziere täglich sich damit abmühen, zu erklären, die sozialistische Arbeiterpartei vertritt nur eine unbedeutende Minderheit der Arbeiter, so beweisen doch alle jetzt stattfindenden Wahlen für die Industrie- und Arbeiterräte das Ungereimte dieser Behauptung. Gestern fand in dem bedeutenden Industrieort Chatelet diese Wahl statt. Die Sozialdemokraten siegten mit 490 Stimmen. Die katholischen Arbeiterkandidaten erhielten 13 Stimmen (!). Auch die sozialistischen korporativen Genossenschaften machen große Fortschritte. Der Verwaltungsbericht der sozialistischen korporativen Genossenschaft „Fortschritt“ in Volkmont weist für das erste Semester dieses Jahres 29 316 Franks Reingewinn auf. Das meiste, 24 564 Frks., verdiente die Bäckerei, welche 567 627 Brote von je 2 Kilo abgesetzt hatte. Erwähnt sei, daß ihre drei Ausschanklokale keinen Branntwein verabsorbolen und dennoch 1370 Franks verdient haben.

Amerika. Die Begnadigung Keebe's, eines der Opfer des Chicagoer „Anarchistenprozesses“, wird in Amerika von immer weiteren Kreisen gefordert. Es hat sich ein Komitee von angesehenen Persönlichkeiten gebildet, die nicht eher ruhen wollen, als bis Keebe der Freiheit zurückgegeben ist. Das Komitee hatte neulich eine Unterredung mit dem Gouverneur (obersten Beamten) von Illinois. Eins der Mitglieder, Bankier Dreyer, welcher vor vier Jahren der Anklage-Jury angehört hatte, machte bei dieser Gelegenheit, nach der „Chicago Tribune“, einem Bourgeoisblatt, folgende Geständnisse:

„Mit Verlangen in den Augen gestand er, daß er seit der Beurteilung Keebe's Gemüths nicht empfand, daß er keine Zurückruhe mehr habe und keine finden werde, bis er die Ungerechtigkeiten, an welcher er unwissentlich teilgenommen, revidiert sieht. Man nenne es zwar „Gnade“, was hier für Keebe verlangt werde, aber eigentlich sei es einfach Gerechtigkeit. Als die Anklage der Grandjury unterbreitet wurde, habe sich alles in ungeheurer Aufregung befunden und die die Großgelehrten zu einer rigoroseren Standung verleitet, als sie thatsächlich rechtfertigen konnten.“

Einmal allerdings weigerte sich die Grandjury, dem Verlangen des Staatsanwalts, auch gegen Keebe die Anklage zu erheben, hatzungegen. Man legt ihm dann die Anklage zum zweitenmale vor, begründet durch die Angaben eines Zeugnisses; auch diese Angaben erklähren der Grand Jury so inhaltlos, daß sie Bedenken trug, dem Antrag hatzuzugehen; schließlich gab sie der Staatsanwaltschaft nach, als die letztere sagte: „Wir müssen Keebe anklagen, weil wir noch 27 andere haben, die auf denselben Punkt hin anzuklagen sind.“ Die Staatsanwaltschaft sagte aus, daß des Detektives Angaben hinreichend für ein Indiktment (Anklage) seien, daß aber der Beitt-Jury noch mehr Beweise vorgelegt werden sollen. So glaubten wir also: die Anklageerhebung könnte nichts schaden; bringt die Staatsanwaltschaft später nicht mehr Beweise gegen Keebe herbei, dann wird er ja freigesprochen. Aber die Staatsanwaltschaft hat weder uns, der Grand Jury, noch später der Beitt-Jury die versprochenen zusätzlichen Beweise unterbreitet.“

Das spricht Bände. So ist dieser schmachtvolle Prozeß geführt worden; das amerikanische Unternehmertum brauchte den „Noten Schreden“, um die Achtlosenbewegung zu unterdrücken — und der Anarchistenprozeß wurde in jenem, wie in Deutschland aus ähnlichen Motiven seinerzeit das Sozialistengesetz. Jedenfalls ist in den Chicagoer Anarchisten, den Hingerichteten sowohl als den Begnadigten ein schmerzlicher Justizmord verübt worden.

Da plötzlich beleben sich seine Züge wie wenn ein neuer Gedanke ihm aufgetaucht wäre, und er späht sich ächtern nach allen Seiten aus. Ja, er hat schon einen Rat gefunden, es ist das beste, was er in seiner Lage machen kann. Zu allererst muß man das Geld gut verbergen, sonst könnte er es noch in der That verlieren; er will einstweilen das Ganze zusammenlegen und unten anlangen es wieder teilen. Er ließ die That schnell dem Gedanken folgen. Bald liegen seine vierzehn Groschen, das Geld der Meisterin und die soeben erhaltene Gebühr für die Arbeit in einem Zipfel des rokartierten Tuches festgebunden, das er nun hinter den Brustteil des Hemdes versteckt. Kein Laut reut sich auf der Treppe, so lang und hoch sie ist, und alle Thüren der Wohnungen sind fest geschlossen. Jetzt aber nicht viel saubern, Martin!

Mit dieser Aufmunterung legt er sich mit dem Bauch und mit den auseinandergepreizten Beinen auf das glatte Treppengeländer hin und glückt, daselbst fest mit den Händen umklammernd, in ziemlich raschem Tempo herunter. Auf diese Weise erreichte er das erste Stockwerk, als da urplötzlich Kruczej, dem das Manöver doch nicht gefallen will, zu bellen anfängt und einen fürchterlichen Lärm anschlägt.

„Kruczej! Bist Du ruhig! Es kommt noch jemand heraus und der Genuß ist fertig! Kruczej, halte die Schnauze, Wortbeker!“

Der so angeredete Hund springt herbei und wedelt freudig mit dem Schwanz, kaum will sich aber Martin

an das Vollenden seines Werkes machen, da bellt er auch schon von neuem, und immer heller und lustiger. Dagegen giebt es keinen Rat.

„Ein dummer Hund!“ meint Martin im entscheidenden Tone.

Er giebt indes keinen Plan durchaus nicht auf, sondern stellt sich nur als ob er die Absicht hätte, die Stufen wie alle Menschen herabzuklimmen. Der überlistete Kruczej wendet sich in der That ab und purzelt stürmisch herunter, während der Bursche hastig die Gelegenheit benützt, seine Geländerbahn wieder zu betreten und nach Möglichkeit rasch hinauszuflüchten. Noch vermochte sich der Hund nicht zu orientieren, als Martin, der sich nur unbedeutend an den Fuß gestoßen, schon neben ihm im Erdgeschosse triumphierend aufschaute. Der Streich war gelungen. Von einem Hausmeister war nichts im Flur zu sehen.

Beide Freunde gelangten nun wiederum auf die Straße. Martin überzeugt sich, daß seine Mutmaßungen in bezug auf das Wetter ihn nicht im mindesten getäuscht haben. Der Frost hat nachgelassen, die Luft ist seucht geworden, es fängt sogar ein Herbstregen zu nieheln an, als ob er nur ein Ziel hätte: ein Rotweir zu verursachen. Der um seine Haut besorgte Hund marschirt jetzt in einer gelassenen Stimmung als zuvor, hingegen scheint das Wetter auf den Büchsen keinen besonderen Einfluß zu üben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mormonen in Amerika haben gemerkt, daß die Vereinigte Staaten-Regierung Unlust machen will, und sich unterwerfen. Sie haben ihre Religion geändert (was wenige Stunden in Anspruch nahm) und auch ihre Verfassung, was ihnen etwas schwieriger war. Sie haben namentlich auf die Vielweiberei verzichtet — nämlich die gesetzliche, und wollen sich von nun an mit der ungesetzlichen befassen, wie alle übrigen zivilisierten Völker.

Lokales.

Halle, 9. Oktober.

b. Bekanntlich hat Herr Ober-Polizei-Inspektor Weydemann eine dem Magistrat als Vorlage zur Stadtverordneten-Sitzung dienende Denkschrift (siehe Zeitschrift in Nr. 159 dieses Monats) — ausgearbeitet, in welcher es u. a. heißt, daß für ein Kaufmannsamt eine Vermehrung der Exzesse unbedingt erforderlich ist. Hierdurch hat sich, wie früher schon zu sehen war, der hiesige Kaufmannsverein beleidigt gefühlt und als gewiesener Vertreter der hiesigen Kaufmannschaft ein die Verwahrung gegen solche Behauptungen ausweisendes Schreiben an den Magistrat gerichtet. — Aber nicht mit Unrecht ist gerade die Anführung „einer zu Exzessen geeigneten Kaufmannschaft“ von dem Herrn Ober-Polizei-Inspektor in den Bericht aufgenommen; denn von den Vertretern, die wegen Aufhebung, Kumpeln mit den obligatorischen Schatzverleuten u. s. w. zur Polizei-Wache geführt werden, ist er inwiefern nach dem Inhalt ihrer Handverzeichneten Bescheinigungen dermaßen verächtlich über die Schulter ansiehende jugendliche Kaufmannschaft in großer Majorität vertreten. So viel andere unangenehme Behauptungen auch in dem Polizeibericht mit angeführt sein mögen, so ist aber hauptsächlich die Ritzierung der rauschigen jungen Kaufleute eine — wie die Erfahrung lehrt — der sich am meisten bedrohende. Weiber herricht immer noch in einem weiten Kreise der Einwohnerchaft das vollständig ungedroschene Sortiment, daß bei einer nächtlichen Schließung, Bekämpfung von Feinden oder sonstiger Ausübung großer Unvorsichtigkeit die durch sozialverbotliche Zeichen verhängte und verbotene Arbeiterchaft als Urheber zu suchen sei. Die frechen und unbegreiflichen Beschuldigungen werden, wenn man auf alle Fälle, um dem Arbeiter wieder zu dem ihm gebührenden Respekt und Ansehen zu verhelfen, an maßgebender Stelle richtig gestellt werden, mag auch die dann an den Pranger gestellte „gebildete Welt“ darüber in allen Tonarten heulen. Welchem Stand bzw. Beruf gehören diejenigen an, die vor mehreren Jahren die in der Nähe des Leipziger Turmes stehende meteorologische Säule in brutaler Weise demolierten, die an verschiedenen Straßenenden angebrachten Schaulustigen gerimmerten und ihres Inhaltes entleerten, oder, was man gerade mit Bestimmtheit der Wissenschaft auf die Schultern zu werfen vermag, verurtheilt die auf der alten Bronnende am Siegesdenkmal befindenden Bömen beschnitzte? Zu allen diesen und vielen anderen Fällen wurde es stets gebildet sein wählende junge Kaufleute und andererseits auch von fanatischen Parteihäufigen erfüllt und durch glänzende Moneten besessene Leute mit der sogenannten vielgerühmten akademischen Bildung. Noch niemals ist es aber erwiesen, daß ein Arbeiter derartige Freiwildthaten verübt hätte, trotzdem er auch von den Herren Kaufleuten über die Wahl angehalten wird. Mag auch ein Arbeiter in seinem äußeren Wesen und Benehmen leicht etwas erweisen, dessen Grund und Ursache eine tiefere Erkenntnis des Anstandes und des Ehrbegriffs in ihm, als bei dieser Sorte von Kaufmannschaft der Bourgeoisie, welche nicht selten noch von der Gerichtsbarkeit durch Anführung von milderen Umständen irgend aus der Luft gegriffener Art verhäßtelt und bestraft werden. Der Schrecken der Nachtvollzüge rekrutiert sich einzig und allein nur aus einem Gemisch von Lohern und Einbildung erpungener Vertreter von gegnerischer Art. Anstatt über derartigen Ausgehungen entgegenzutreten und die Untergebenen zu Anstand und Ehre, sowie Wahrung der nächtlichen Ruhe und Sicherheit anzuhalt, bricht der größtentheils aus selbständigen und älteren Jahren bestehende Kaufmannsverein für seine jüngere Generation eine Lanze. Hoffentlich trägt diese Reklamation an den Magistrat dazu bei, daß die allgemeine Bevölkerung bei wieder vorkommenden Fällen mehr auf die hiesige zu Exzessen geneigte Studenten- und Kaufmannschaft ein scharfer beobachtendes Augenmerk und unbefangenes Urteil verwendet.

b. Die für gestern abend angelegte erstmalige Aufhebung der fönischen Der „Mignon“ im hiesigen Stadttheater mußte wegen plötzlich eingetretener Heiserkeit des Herrn Widert, welcher die Rolle des Wilhelm Meister zu spielen hat, abgebrochen werden. Als Ersatz hierfür wurde der „Freischütz“ aufgeführt.

Die Verkaufte ist nach Passaforder des mit dem 1. November d. J. in den Ruhestand tretenden hiesigen ersten Staatsanwalts Hrn. Justiz-Rats v. Noers der erste Staatsanwalt des Landes Landgericht in Oppeln ernannt worden.

Der Aufsichtsrat der Silberbrändischen Mühlenwerke in Wollberg beschloß, der General-Versammlung die Verteilung einer Dividende von 12 Proz. (gegen 12 1/2 Proz. im Vorjahre) vorzuschlagen. — Wir meinen, daß ist für die geleistete Arbeit genug.

Die Standesämter, welche von der Vermählung der Ostpreußen getrennt sind, haben nach einer Verfügung des Ministers des Innern fernan der Ostpreußen halbjährlich Fiksen aller im Alter von mehr als 12 Jahren verstorbenen Personen zu überweisen, damit die Polizeibehörden danach die Strafregister der betroffenen Personen berichtigen können.

Vom einem plötzlichen Tode wurde gestern abend gegen 7 Uhr der hiesige Ober-Polizei-Direktor Weffer betroffen. Auf der Neuen Bronnende, woselbst derselbe mit seiner Frau spazieren ging, traf ihn ein Herzschlag. Ohne einen Laut von sich zu geben, sank er zu Boden. Bei der hiesigen Ober-Polizei-Direktion ist derselbe erst seit dem 1. April thätig.

Gerichtsverhandlungen.

Ehrungsverurteilung vom 8. Oktober.

Der Augurger Unterbauern aus Vorhitz bei Dürrenberg war der schuldigen Brandstiftung angeklagt. Früher in besserem Vermögensstand lebend, kam er durch irgend welche Verhältnisse dahin, daß er sein Hab und Gut verkaufen mußte. Glad hatte er noch inoffen, als ihm wenigstens die Gnade zu teil wurde, bis an sein Lebensende mit seiner Frau in seinem früheren Eigentum wohnen zu können; die Freundchaft mit dem Käufer seines Grundstücks, Zimmerer Wih. Hänisch, dauerte begrifflicherweise nicht lange. Im Sommer vergangenen Jahres brach

wiederholt Feuer in dem hiesigen Grundstücke aus. Der Verdacht lenkte sich sofort auf Unterbauer. Er wurde auch in Unterdrückung genommen, das Verbrechen mußte wegen Mangel an Beweisen aber eingestellt werden. Gegen einen damals Nichtverdächtigten ist jetzt von neuem auf Demagogation vor Frau die Unterdrückung eingeleitet worden. In der öffentlichen Meinung des Ortes galt aber Unterbauer als Brandstifter. Dieser Ruf ging sogar so weit, daß die Versicherungsgesellschaften sich weigerten, das betreffende Grundstück in die Versicherung aufzunehmen. Am 29. April d. J. abends gegen 7 Uhr trat Unterbauer glühende Kohlen nach dem Hofe. Statt diese in die hierzu bestimmte Abseigngrube zu werfen, schüttete er dieselben aus Unvorsichtigkeit in die Hängegrube, welche mit Stroh angefüllt war. Kurze Zeit darauf kamen andere Mitbewohner auf den Hof, die das bereits entflammte Feuer bemerkten und sich auch gleich an die Löscharbeit machten. Zu diesem Augenblick kam auch Jüngling Unterbauer mit einem mit Wasser gefüllten Eimer herbei. Der Wendarm Gengel, welcher Anzeige machte, hat Unterbauer nach derselben gefragt, wie er die Anzeige erlitten habe. In Verbindung hiermit, und da Unterbauer öfters die Drohung ausgeföhren, er werde den Hängenschen schon eins auswischen, so wenn er auch sagen müßte, glaubte die sog. Staatsanwaltschaft einen Brandstifter bestimmt vor sich zu haben und erhob Anklage gegen ihn. Am 12. März d. J. machte sich Unterbauer mit seiner Frau um 12 Uhr nachts auf den 6 Stunden weiten Weg nach Leipzig, um seine Betten zu versetzen und mit dem Erlöse die Kosten eines Rechtsanwaltes zu decken. Seinen letzten Strohhalm hing er, um denselben zu trocknen, über einen Stuhl und stellte ihn an den Stuhl. Seine Fenster verbarrikadierte er gut, weil er schon bei seiner Anwesenheit viel durch Einwerfen derselben zu leiden hatte, und er fürchtete dieses bei seiner Abwesenheit nur noch mehr. Etliche Bewohner konnten ihre Neugierde nicht unterdrücken, sie entfernten die Fensterverriegelung und sahen hier die geschilderten Vorkommnisse. Sofort wurde Brandstiftung verdacht und Anzeige erlattet. Die Zeugen glaubten, um dem Druck der öffentlichen Meinung stand, bestimmte, daß hier ein Brandstifter auf der Anklagebank stehe. Ebenfalls hielt der Staatsanwalt die Anklage in allen Punkten aufrecht und hat die Geschworenen, das Schuldig auszusprechen zu wollen. Der Verteidiger des Angeklagten, Herr Rechtsanwalt Wippmann, war in der Lage, Punkt für Punkt die Anklage zu widerlegen. Er beantragte die Freisprechung seines Klienten. Nach kurzer Beratung sprachen die Geschworenen das Nichtschuldig aus, worauf dessen Freisprechung und sofortige Entlassung aus der Haft erfolgte.

Arbeiterbewegung.

Berangenen Dienstag fand die diesjährige General-Versammlung des Fachvereins der Maurer statt. Der Kassier-Bericht vom dritten Quartal ergab folgendes Resultat: Einnahme 340.65 M., Ausgabe 277.27 M., ergibt einen baren Bestand von 63.38 M. Die Jahresabrechnung ergab folgendes Resultat. Gesamtannahme 1633.45 M., Gesamtansgabe 1570.07 M. Dem Kassier, Kollege Krag, wurde, da nichts gegen die Abrechnung eingewandt war, Dank ausgesprochen. In den Vorstand wurden folgende Kollegen gewählt: Erster Vorsitzender: G. Streicher, Stellvertreter: Wih. Prins, erster Kassierer: Joh. Blatt, Stellvertreter: Wih. Lindenbahn, erster Schriftführer: E. Begold, Stellvertreter: K. Leopold. Als Revisoren fungieren Eisner, Kapfeler und Kollhardt. Als Mitglieder der Rechtschutzkommission wurden folgende Kollegen per Affirmation gewählt: Preuß, Westphahl, Drunk, Streicher und Kollhardt. Zum Verhandlungs wurde dem Vorliegenden bekannt gegeben, daß das Mitglied Friedrich Beter zur letzten Ruhe eingegangen. Der Vorsitzende beehrte in kurzen Worten die Verdienste und Tugend des alten Kollegen, worauf ihm die Verammlung durch Erheben von den Sitzen die letzte Ehre erwies. Dem Kollegen W. Janisch, welcher bereits ein halb Jahr ziemlich blind zu Hause liegt, wurde auf Antrag von der Versammlung abnormals eine Unterführung von 30 M. bewilligt. Kollege Eisert verwies die Mitglieder auf den Wert der Bibliothek und gab bekannt, daß von nun an dieselbe eine Vergrößerung in sozialpolitischen Schriften erhalten werde, da mit dem Falllassen des Sozialistengesetzes dieses fasthath sei. Redner ermahnte die Mitglieder zum festen Zusammenhalten und Treue an dem Verein und wies darauf hin, wie nur durch Einigkeit der Kollegen die Lohn- und die Bekämpfung eine gute sein könne. Auch der neue Vorsitzende Kollege Streicher ermahnte die Mitglieder und erlartete ihnen Dank für das Vertrauen, welches ihm entgegengebracht wäre.

Erst. Nach dem Vorgehen der Leipziger Buchdrucker beschloß man auch hier in nächster Zeit eine allgemeine Versammlung einzuberufen, zu welcher alle im Buchdruckgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen eingeladen werden sollen, um dann im Verein mit diesen eher die Forderung betr. Verkürzung der Arbeitszeit, die sich auch in diesem Gewerbe als dringende Notwendigkeit erwiesen habe, stellen zu können.

Denon, 7. Okt. Eine Depesche aus Glasgow meldet, daß der Streit der Hochschreiber noch fortbauert und noch keine Aussicht auf eine Lösung vorhanden sei. Die Eisenhändler besinnen zu verkaufen, um die gegenwärtige Lage auszuhalten, wodurch eine Preisreduktion herbeigeführt wurde. — 6000 Bergarbeiter in Pöhstere besloffen, zu streiken, wenn ihnen die geforderte Lohnerhöhung von 15 Proz. nicht bewilligt werde.

Anruf an alle Holzbildhauer Deutschlands!

Kollegen! Ihr wißt durch unseren Verbandsanrufer, daß hier in Magdeburg am 16. März d. J. eine kombinierte Versammlung stattfand, in der ein Protokoll aufgestellt und genehmigt wurde, in welchem es unter anderen Bedingungen heißt: Die neuwählenden Arbeiter sind zu ermäßigte Prämien und Respektanzum bewilligt, die Prinzipal zu verpflichten sich, die neuwählenden Arbeitskräfte exklusive der Kaufen am 1. Okt. 1890 freiwillig einzuführen.“ Dieses durch Unterstift verbürgte Ehrenwort nehmen diese Herren zurück.

Die Folge davon ist Arbeitseinkahlung. Der Bezug nach Magdeburg ist darum für Holzbildhauer gesperrt. Briefe, Sendungen u. s. sind an Ad. Hahn, Eubenburg, Braunschweigerstraße 60, zu richten.

Nach und Fern.

Delitzsch, den 5. Oktober. Die heute stattgefundene öffentliche Volksversammlung wählte in das Bureau Janisch, W. Schmidt, Hartmann. Die Tagesordnung lautete: 1. Rückblick auf das Sozialistengesetz. 2. Delegiertenwahl. Referent zum ersten Punkt war Herr Hoffmeister-Halle. Als Delegierte wurden gewählt:

Albrecht-Halle (Kandidat des Wahlkreises), als Stellvertreter Janisch-Delitzsch.

Vermischtes.

Das Jackett des Reichstags-Abgeordneten

von W. dürfte bald die Vermuthung der „Hofen des Herrn v. Bredow“ erhalten, denn es war dieser Tage Gegenstand eifriger Debatten vor einer hiesigen Zivilkammer und ergögte eine zahlreiche Korona von Rechtsanwältinnen eine geraume Zeit hindurch. Wenn man ein junger Volksvertreter und bereit ist, der Reichsregierung die Leuten in allen Tonarten zu lesen, dann regt es sich auch, daß der äußere Mensch in der Reichshauptstadt mit der gehörigen Schneidigkeit auftritt. Durchbrungen von dieser Leberzeugung beauftragte Herr v. W. eine Berliner Kleiderkünstler-Firma älteren Ranges, welche jetzt in einer glänzenden Straße thron, mit der beweiswürdigen Aufgabe, ihm ein tadelloses Jackett nebst Westfleck zu liefern. Die Firma glaubte auch, ein wahres Prachtexemplar geliefert zu haben, durch welches selbst der eleganteste Gehrock des fashionabelsten Reichstagen in den Schatten gestellt werde. Aber Unan ist der Welt Lohn! Der junge süddeutsche Volksvertreter, welcher es als seine Pflicht betrachtete, darüber zu machen, daß die Gelebe dem Volke genau auf den Leib zugeschnitten werden, übte eine sehr eingehende Kritik an dem Zuschchnitt der in allen möglichen Adamien ausgebildeten Künstler und verweigerte die Zahlung der in Rechnung gestellten 130 M. So kam es denn, daß das arme Jackett zum Gegenstande eines gerichtlichen Streites wurde, in welchem Herr v. W. beanpruchte, daß die Firma zur Zurücknahme des Kleidungsstückes, welches ihn nur verunzerte, zu verurtheilt sei. Und Herr v. W. ließ es sich nicht nehmen, das corpus delicti selbst auf die Gerichtsstätte zu bringen und, indem er die Papierhülle vor dem Richterkollegium abstreifte, zu versichern, daß er das Jackett noch nicht getragen habe. Da lag denn das umstrittene Werk der modernen Zuschneiderei vor den erstaunten Blicken, und aus allen Knopflöchern schien das Siegesbewußtsein herauszulachen: „Ich muß reussieren — muß froppieren — wenn man mich trägt beim Promenieren!“ Nur Herr v. W. warf ihm einen fast wehmüthigen Blick zu, denn er hatte die fürstliche Entdeckung gemacht, daß seine Taille nur 80 Zentimeter mißt, während das garstige Kleidungsstück deren 100 aufweist. Und dieser Verstoß gegen die allgemein gültigen Regeln der „Baukunst“ schien Herrn v. W. so toll zu sein, daß er das omnifore Jackett baldmöglichst aus dem Gesichtskreise entwerfen wollte. Aber die in ihrer Egre gekränkte Firma hatte denn verächtlichen Jackett einen Verteidiger in der Gestalt eines Rechtsanwaltes gestellt, welcher die Verzüge desselben mit himelführender Beredtsamkeit schilderte und unter Berufung auf die berühmtesten Kleiderkünstler aller Jahrhunderte nachzuweisen suchte, daß das Verändern einer Gefegesvorlage. Herr v. W. aber war schwer zu überzeugen, so blieb denn nichts übrig, als zu einem neuen Termin einen Sachverständigen zu zitiern. Die Ernennung eines solchen hatte aber seine Schwierigkeiten, denn einige der Genannten wurden als befangen abgelehnt und schließlich Herr Geweke von Herrn v. W. acceptiert, besonders aus dem Grunde, weil er demselben noch gänzlich unbekannt sei. Einzelne mußte aber der bebauenswerte Volksvertreter das große Jackett wieder zusammen packen und mit dem corpus delicti von dannen ziehen, denn seine Bemühungen, es hier zu belassen, weil er die Verantwortung für dasselbe los sein wollte, waren erfolglos. Am 3. Dezember wird das Kleidungsstück nochmals vor Gericht erscheinen, um den Sachverständigen zu zeigen, wie es sich den Körperformen anschniegt. Hoffentlich wird der verehrte Reichstagspräsident für diesen Tag keine wichtige Abstimmung, bei welcher jede Stimme gezählt wird, auf die Tagesordnung legen, denn sonst könnte das Jackett des Herrn v. W. unter Umständen noch eine bestimmende Bedeutung für die Gesegebung des Deutschen Reiches gewinnen.

Vier Schimmel sollten es sein!

Da war auter Nat teuer. Herr H., ein junger Amerikaner aus einer sehr reichen Familie feierte in diesen Tagen mit einer reisenden Berlinerin seine Vermählung. Das Fest soll so glänzend wie möglich begangen werden, das erlauben ihm sein Mittel. So war denn alles seinem Wunsche gemäß eingerichtet, als ihm noch am Tage vor der Hochzeit die Idee kam, mit vier Schimmel zum Stabesamt zu fahren. Er teilte diese Absicht dem Besitzer des Hotels mit, in dem er wohnte. Der hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als das Telephon und sämtliche Boten des Hotels in Bewegung zu setzen, um einen tadellosen Schimmel-Verzug aufzutreiben. Aber überall, wo man anfragte, erfolgte eine verneinende Antwort. Entweder hatten die Fuhrwerksbesitzer nur zwei oder drei Schimmel, oder die Tiere paßten in der Zeichnung nicht zueinander. In seiner Verzweiflung machte sich der Hotelier selbst auf den Weg; vergebens. Schon hatte er alle Hoffnung, den Wunsch des wertvollen Gastes erfüllen zu können,

aufgegeben, als er noch spät abends telephonisch die Nachricht erhielt, der verlangte Bierzug werde zur rechten Zeit am Hotel vorfahren. Und so geschah es. Als die Uhr 11 schlug, stand ein eleganter Wagen mit 4 prächtigen Eifenschimmeln bespannt vor dem Hotel. Der glückliche Bräutigam stieg ein, fuhr zu seiner Braut und mit ihr zum Standesamt. Inzwischen hatte es plötzlich stark zu regnen angefangen. Das ist nun im gewöhnlichen Leben kein Grund zum Lachen. Und doch lachten die Menschen überall, wo der Wagen erschien, so recht herzlich und wiesen auch noch mit den Fingern auf etwas. Dem Brautpaar wurde ganz merkwürdig zu Mute. Was war geschehen! Des Rätsels Lösung sollte nicht ausbleiben. Als der Wagen hielt und Mr. G. seine Braut heraus hob, warf er schnell einen Blick nach dem Kutscher. Der saß in tadelloser Haltung auf dem Bock, erst, wie es sich für einen herrschaftlichen Koffelenter gehört. Nur um seine Lippen spielte ein verhaltenes Lächeln. Die vier Eifenschimmel waren verschwunden; statt ihnen erblickte man vier höfliche und unbesenbarer Frauen. Der Regen hatte die Malerei des schlaun Fuhrwerksbesizers, der sich den guten Verdienst nicht entgehen lassen wollte, mitteillos zerstört, und in breiten Streifen zog sich eine weisgraue Flüssigkeit über die beiden Füße, den Knappen und Braunen, die den Wagen zogen. — Der schnell requirirte einfache Zweispänner des Hotels brachte das junge Ehepaar vom Standesamt zurück.

Standesamtliche Nachrichten.

Galle, 8. Oktober.
Aufgehoben: Der Schlosser Ernst Feige und Friederike Schilling (Magdeburgerstraße 49a). Der Weibgießer Gustav Hermann und Fanny Eiching (Georgstraße 3 und Dr. Brauhausgasse 29). Der Handarbeiter Karl Heuberg und Wilmine Rollman (Brunnenswarte 18). Der Schneider August Koller und Anna Spahrman (Höbergasse 2a). Der Kaufmann Maximilian Fels und Selma Sandmann (Töpferplan 6 und Gottesackerstraße 16). Der Versicherungsbreiter Paul Wigram und Olga Bad (Töpferplan 6 und Rathausgasse 20). Der Gerichtsassessor Johannes Weber und Marie Schüge (Berlin und Derg). Der Kaufmann Karl Hiker und Anna Weigner (Galle und Bredna). Der Konditor Alois Onant und Minna Rahl (Leipzig). Der Geschäftsführer Hermann Fröhlich und Pauline Reising (Wiebichenstein und Halle).
Geschließungen: Der Hausvater Friedrich Peter und Ernestine Wendenburg (Buchererstraße 10 und Forste). Der Restaurateur Richard Bahl und Johanne Adesser (Mühlweg 23a und Ralle a. S.). Der Schlosser Otto Gehardt und Karoline Müller (Ludwigstraße 6 und Schwefelstraße 30). Der Schneider Martin Wagner und Anna Villmeier (Mauerstraße 30).
Geboren: Dem Weibgießer Franz Etinger ein S., Albert Franz (Schwefelstraße 27). Dem Rabbiner Dr. Siegmund Feiler ein S., Egoz (Marienstraße 25). Dem Restaurateur Wilhelm Tike eine T., Meta Olga (Georgstraße 5b). Dem Kaufmann Gustav Wollschläger Zwillinge, S. Johannes und T. Margarethe (Töpferstraße 1). Dem Geschäftsrührer August Dietrich ein S., Franz August (Lindenstraße 13). Dem Schlosser Heinrich Gottschall ein S., Otto Walthar (Schülerhof 12). Dem Drechslermeister Julius Kölling eine T., Anna Luise (Grafenweg 7).
Getorben: Der Restaurateur Louis Stahlmann, 50 J. (Alte Promenade 19). Fritz Mielde, 18 J. (Merseburgerstraße 37). Henriette Heinrich, 72 J. (Markt 11). Die Witwe Pauline Jacobson geb. Koch, 65 J. (Alte Promenade 16b). Des Bauunternehmer Ferdinands Bachmann 2. Weib, 18 J. (Lefingstraße 6). Des Stations-Vorsteher a. D. Karl Thiede

L. Irene Martha Emilie, 11 W. (Lindenstraße 6). Des Kaufmanns August Otto S. Julius Walthar, 5. W. (Merseburgerstraße 6). Des Thüerner Otto Fiegler 2. Weib, 27 J. (Markt 14).

Stadttheater zu Halle a. S.

Donnerstag, den 9. Oktober.
 26. Vorstellung. — 22. Abonnements-Vorstellung.
 (Farbe: rot.)
 Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende 10 Uhr.

Doktor Klaus.

Lustspiel in 5 Akten von A. P. Arronge.

Freitag, den 10. Oktober.
 27. Vorstellung. — 23. Abonnements-Vorstellung.
 (Farbe: blau)
 Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende nach 10 Uhr.

Margarethe.

Große Oper mit Ballet in 5 Akten. Nach Göthe von Julius Barbier und Michel Carré. Musik von Ch. Gounod.

Personen:
 Faust Gustav Staegen.
 Mephistopheles Anton Dähler.
 Valentin Leopold Demuth.
 Brander Franz Krieg.
 Margarethe Clementine Pleßmann.
 Siebel Bertha Probst.
 Martha Klara Romisch.
 Studenten, Bürger, Mädchen und Frauen, Volk, Geisteserregungen, Hegen und Geipenker, Dämonen, Engel.
 Nach dem 2. und 3. Akt Pause.
 Am 3. Akt Walzer, getanz vom gesamten Ballettpersonal.
 Am 5. Akt Bacchanal, unter Mitw. des gesamten Ballettpersonals.
 Sonnabend den 11. Oktober. **Mabelle und Liehe.**
 In Vorbereitung: **Meissener Porzellan.** Ballet.

Geschäfts-Eröffnung.

Porzellan- und Glaswarenhandlung

Leipzigerstrasse 5

Mit heutigem Tage eröffnen wir neben unserm bisherigen Geschäftslokale eine **zweite Verkaufsstelle** unserer gegenüber dem Etablissement des Herrn Bruno Freytag.
 Die umfassenden Räumlichkeiten unseres neuen Geschäftslokals gestatten, die Reichhaltigkeit unseres Lagers in **Glas, weißem und dekoriertem Porzellan, Steingut, Majolika, Terrakotta etc.** dem geehrten und behrenden Publikum zur vollen Anschauung zu bringen und dadurch die Wahl beim Einkauf bedeutend zu erleichtern.
 Wir bitten um Erhaltung des gütigen Wohlwollens und zeichnen
 Hochachtungsvoll
 Halle a. S., den 9. Oktober 1890.

G. Apel Nachf.,

Zuh.: Joh. & Karl Hille.
 I. Geschäft: Gr. Märkerstr. 22. — II. Geschäft: Leipzigerstr. 5.

Gasthaus „zur Schürke“.
 Freitag Schlachtefest
 mögl. freundl. einladet
Fritz Trautwein.
 Freundliche Wohnung für 48 u. 45 Thlr. zu vermieten Thierstraße 26 im Laden. [1745]



Solidarität!
 Arbeiter! Nur Güte, welche nebenstehende Marke unter dem Schweißleder tragen, bieten Garantie, daß der Werkverleger gerecht Lohn zahlt!
 Kauf nur Güte mit dieser Marke!

Werte Freunde und Genossen!
Voigt
 befindet sich jetzt
Geißstraße 10.

„Reichshallen“
 Buchererstraße 26.
 Neu renovierte, komfortabel eingerichtete **Lokalitäten**. Großer Tanzsaal mit Theaterbühne und Gesellschaftszimmern für Vereine, Gesellschaften, Familienfeste, Versammlungen.
 Geizbare Angelbahn. Franz. Billard.
 Um freundlichen Zuspruch bittet
Herm. Zschau,
 Buchererstraße 26.
 1643]

Große Sortimente
 in gebleichten und ungebleichten Barchenten wie reinwollenen Flaellen
 empfehle zu bekannt äußerst billigen Preisen. Als besonders reichwert beche hervor:
 ungebleichte Barchente per Elle 27 Pf.
 gebleichte Barchente per Elle 30 Pf.
 reinwollene Flaelle p. Elle v. 40 Pf.
Mechanische Weberei J. Bräude,
 nur grosser Schlamann 10b.
 1761]

Gustav Blochert,
 Mannischestraße 3, früher Kleinschmieden 10.
 Einen großen Posten
Jäger'scher Normalhemden u. Beinkleider
 zu 1.25, 1.50, 2.00, 2.50 Mk. sonst das Doppelte, stellt
 zum Ausverkauf.
Herren-Jagdwesten
 1.25, 2.00, 2.50—12.00 Mk. in großer Auswahl.
Herren-, Damen- u. Kinderstrümpfe
 in großer Auswahl zu billigsten Preisen. [1762]

Sehr gute engl. Lederhosen,
 sowie gut erhaltene und billige
Ueberzieher
 billig zu verkaufen bei [1698]
Fr. Hohmann, Tadritzgasse 14.
 Meine Wohnung befindet sich jetzt
Merseburgerstr. 4
 1755] **Anna Modam, Geborn**
 Eine Wohnung zu vermieten.
 Wiebichenstein, Propststraße

Verkauf von Rich. Allar, Verkauf von Aug. Graf, Druck von Reuthen & Co., sämtlich in Halle a. S.